

CIRCULAR

der Forschergruppe Oberschwaben e. V.

7. Ausgabe – erschienen im April 2021



Fototechnik im Archiv



Editorial

Mit Erscheinen dieser siebten Ausgabe des FGO CIRCULARS bewegen wir uns bereits über ein Jahr durch eine weltweite Naturkatastrophe, die uns zu teilweise erheblichen Einschränkungen unserer gewohnten Lebensweise zwingt. Persönliche Kontakte sollen weitestgehend vermieden werden und wenn wir dennoch unsere vier Wänden verlassen müssen, tragen wir zum Schutz von uns und vor allem unserer Mitmenschen eine Maske, die Mund und Nase bedeckt.

Besonders schwer wiegen die Einschränkungen, was die Anzahl von zugelassenen Personen und deren verwandtschaftlichen Beziehungen betrifft, wenn sich diese treffen wollen. Parallel hierzu trifft unseren Personenkreis, der zwingend ein Interesse an historischen Dokumenten hat, die zeitweise Schließung von Archiven. Alternativen gibt es wenige, zum Beispiel kann man die Indexierungen von FamilySearch zu Rate ziehen. Ein kalendarisches Datum dürfte in der Regel richtig sein. Aber schon bei der Schreibweise von Eigennamen und der Verortung von Ereignissen treten Fehler auf und die vorhandenen Daten müssen einer Plausibilitätsprüfung unterzogen werden. Ohne Einsicht in die Originaldokumente sollten wir vorsichtig sein.

Übrigens, bei einem Artikel musste die Rechtschreibkorrektur abgeschaltet werden. Die Fülle der mit roten Wellen unterstrichenen Wörter war überwältigend. Da hat sich jegliche Automatik in der Rechtschreibung verboten. Ihr findet sicher selbst heraus welche Geschichte das betrifft.

Schon kurz vor der Veröffentlichung der sechsten Ausgabe des Circulars schlug Daniel vor, eine neue Rubrik zu eröffnen. In dieser sollen Hilfsmittel, auch aus nicht unmittelbar erkennbarem historischen und familien-geschichtlichen Hintergrund herrührenden Themen, beschrieben werden. Da bin ich wirklich gespannt, was uns dabei noch alles begeben wird.

Erfolgreiches Forschen wünscht
Micha Altvater



Impressum

Forschergruppe Oberschwaben e.V.
Registergericht beim Amtsgericht Ulm,
VR 720 393

V.i.S.d.P

Daniel Oswald
Vorsitzender

Bernhard-Göz-Weg 4
88250 Weingarten

Telefon: 0751 / 5 069 437

Email: oswald-daniel@gmx.de

Webaustritt

<https://www.forschergruppe-oberschwaben.de/>

CIRCULAR

ISSN 2943-0097

Erscheinungsweise halbjährlich im Frühjahr und
im Herbst

Einsendungen von Manuskripten und
Beiträgen bitte an:
schriftleitung@forschergruppe-oberschwaben.de

Redaktionelle Mitarbeit: Micha Altvater

Inhalt dieser Ausgabe

Editorial.....	2
Aus Dem Vorstand.....	4
Heimat- und Familienforschung.....	5
Huldigungen in Oberschwaben.....	5
Huldigung – eigentlich ein mittelalterliches Treueversprechen.....	5
Klosterherrschaften in Oberschwaben.....	8
Klosterherrschaft Ochsenhausen.....	8
Klosterherrschaft Rot.....	9
Klosterherrschaft Schussenried.....	10
Reichskloster Gutenzell.....	11
Andere Beispiele für Huldigungen.....	11
Herrschaft Warthausen.....	11
Mettenberg.....	12
Wurzach und Zeil und andere waldburgische Fürstentümer.....	12
Flecken Kißlegg.....	12
Uttenweiler.....	12
Chronologie von Huldigungen u. ä. in Biberach und Umland.....	13
Oje, die Gwalidäd vu dene Indägsierunge - oder wie plötzlich neue Namen entstehen.....	17
Überraschung – die Erste.....	17
Rückblende.....	17
Überraschung – die zweite.....	17
Weitere Überraschungen und sicher nicht die letzten.....	17
Meine Begegnung mit dem Scharfrichter.....	18
Einleitung.....	18
Der Ort: Baufnang - Berghof.....	19
Die Herrschaft: Reichsstift Kloster Salem.....	19
Die Person: Der Scharfrichter.....	19
Das Milieu: Vaganten.....	20
Die Verwandtschaft: Patchworkfamilie.....	20
Fazit.....	20
Napoleonische Kriege – die Schlacht bei Stockach (Liptingen) 1799.....	20
Der Protagonist.....	21
Die Koalitionskriege in Europa.....	21
Das Schlachtgeschehen.....	22
Generäle und Offiziere.....	22
Das Gemälde.....	22
Maler Pflug.....	23
Schlachten um Biberach.....	23
Schicksal Württembergs.....	23
Umbruchzeiten in Oberschwaben.....	24
Kriegswirren und Auswirkungen am Beispiel Ummendorfs (Oberamt Biberach).....	24
Für Napoleon in den Krieg.....	24
Werkzeugkasten.....	25
Fotografieren in Archiven.....	25
Hinweise für unsere Autoren.....	27
Die Wünsche der Schriftleitung.....	27
Bildnachweise.....	28

Aus Dem Vorstand

Liebe Mitglieder der FGO,

Inzwischen haben wir die Möglichkeit, Online-Vorträge anbieten zu können. Wer hierfür Ideen hat, kann sich gerne bei uns melden. Als vortragende Person benötigt man nur eine Webcam und ein Mikrofon. Beides ist normalerweise am Laptop vorhanden. Die Vorstandschaft nutzt dieses Medium jetzt öfter. Wann die nächsten Treffen, oder auch die Jahreshauptversammlung wieder stattfinden können, ist auch bei uns noch unklar. Daher wäre es schön, wenn wir uns evtl. online sehen könnten.

Melanie Lanz kümmert sich derzeit um die Erweiterung der Kontaktmöglichkeiten von forschenden Personen zur FGO bei den Sozialen Medien. Bei Facebook besteht ja schon seit längerer Zeit ein FGO Konto, dass von ihr betreut wird. Es stehen gerade Überlegungen an, diesen Auftritt mit zusätzlichen Aktivitäten wie z. B. bei Twitter oder Instagram zu erweitern und auch die Verbindung des virtuellen Kontakts in die Realität zu verbessern.

Vom 12. bis zum 19. Februar 2021 fand die virtuelle Messe „Genealogica“ statt. Als einer der wenigen Vereine hatten wir uns hier mit einem Stand präsentiert. Im Vorfeld mussten Dateien für Plakate und Flyer usw. noch angepasst werden und der Stand wurde von Melanie Lanz anschließend bestückt und gestaltet, und durch eine Chateinrichtung von Daniel und Melanie betreut. Für die Besucher gab es auch eine virtuelle Plauderecke und eine Weltkarte, auf der man die Standorte der Vorfahren eintragen konnte. Die Vorträge waren thematisch gut abgesprochen und hatten durchweg ein gutes Niveau. Interessant war bei den Vorträgen auch, dass man verpasste Vorträge noch eine Woche lang im Nachhinein anhören konnte, was bei normalen Präsenzmessen oft nicht der Fall ist. Unser Stand wurde rege besucht und es wurde auch ein neues Mitglied angenommen. Fazit: Es ist ein interessantes, neues Medium um auf sich aufmerksam machen zu können. Das Publikum ist zum Teil ein anderes als bei Präsenzmessen. Durchaus eine gute Möglichkeit, um auch andere forschende auf sich aufmerksam zu machen und eine schöne Ergänzung für die üblichen Präsenzveranstaltungen, die neue Wege für einen Verein bieten.

**Herzliche Grüße, Euer
Daniel Oswald**

Heimat- und Familienforschung

Huldigungen in Oberschwaben

von Wolfgang Merk, Biberach

Huldigung – eigentlich ein mittelalterliches Treueversprechen

Die Huldigung (lat. Homagium) war im mittelalterlichen Lehnswesen ein ritualisiertes Treueversprechen. Der Lehensmann war verpflichtet, seinem Lehnsherrn in einem offiziellen Akt Gefolgschaft, Treue und Loyalität zuzusichern. Meistens wurde den Untertanen im Gegenzug Schutz und Wahrung von Rechten und Privilegien versichert¹. Es gibt verschiedene Arten und Formen von Huldigungen auf welche hier nicht näher eingegangen wird. So viel nur, die Landes- oder Staatshuldigung ist ein feierliches Versprechen (Handlung) der Untertanenpflicht. Die Huldigung sei ein Zeichen der Untertänigkeit, ja sogar ein eigentliches Recht und Kennzeichen der Souveränität, hängt aber nicht von jener ab. Der Untertan sei nicht darum Untertan, weil er gehuldigt habe, sondern er huldigt, weil er Untertan sei (Maurenbrecher, Wilhelm)².

Die Erbhuldigung wird laut Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG) folgendermaßen definiert:

Vom späten Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert verfassungsrechtlich übliche, durch die Stände und/oder Untertanen dem Landesherrn bzw. Erbherrn³ gegenüber durch Eid u. Handgelöbnis feierlich vollzogene Versicherung von Treue und Gehorsam. (...) Die Erbhuldigung wurde im Streitfall als Beweis für den rechtmäßigen Besitz der Landeshoheit angeführt, weshalb ihre Durchführung in umstrittenen Gebieten zu Auseinandersetzungen zwischen den konkurrierenden Herren führen konnte.⁴

Siehe u. a. Verhältnisse in den waldburgischen Herrschaften Friedberg-Scheer (1626) einerseits und andererseits in Kisslegg (1806), in der Klosterherrschaft Rot a. d. Rot und in der Herrschaft Warthausen (beides um die Zeit des Bauernkrieges 1525). Die Erbhuldigung, auch Patrimonialhuldigung genannt, wird in Württemberg im Jahr 1809 mit Dekret vom 18. März 1809, Regbl. S. 100, aufgehoben. Eine berühmte Huldigungsszene ist z. B. die Huldigung Kaiser Heinrichs VII. (1211 – 1242?) im Jahr 1234 in Würzburg.



Abb. 1: Heinrich (VII.) lässt sich in Würzburg als König huldigen (aus der Bischofschronik des Lorenz Fries, (Mitte 16. Jh.). Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=221479>

Aus den vorderösterreichischen habsburgischen Landen gibt es einen Bericht, auch über die Erbhuldigung einer Reichsstadt, und zwar aus Villingen, das von 1218 bis 1805 die Reichsstadteigenschaft besaß. Der römisch-deutsche Kaiser Maximilian I. (1459-1519) kam sogar höchst persönlich 1490 nach Villingen und nahm vor Ort die Erbhuldigung entgegen. Die Durchführung derselben im Einzelnen ist einem überlieferten und später dokumentierten Huldigungsbericht ausführlich zu entnehmen⁵. Dazu ist grundsätzlich noch ergänzend anzumerken: Im

1 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Huldigung>.

2 Rechtslexikon für Juristen aller deutschen Staaten ..., V. Band, Leipzig, 1844, S. 359 – 362., Maurenbrecher, Wilhelm, FN 19.

3 <https://de.wikipedia.org/wiki/Allod> (Eigentümer = Eigner, auch Erbherr).

4 <https://www.hrgdigital.de/id/erbhuldigung/stichwort.html>.

5 Vgl. Jahresheft XXII, Geschichts- und Heimatverein Villingen e. V., VS-Villingen, 1997.

Heiligen Römischen Reich deutscher Nation waren sämtliche Reichsfürsten Vasallen von Kaiser und Reich. Außer der Kaiserkrönung konnte eine mit der Staatshuldigung zu verbindende Krönung nicht stattfinden. Eine förmliche Reichshuldigung „gegenüber dem“ Reichsoberhaupt fand zurzeit des „Alten Reichs“ nur von Seiten der Reichsstädte statt⁶.

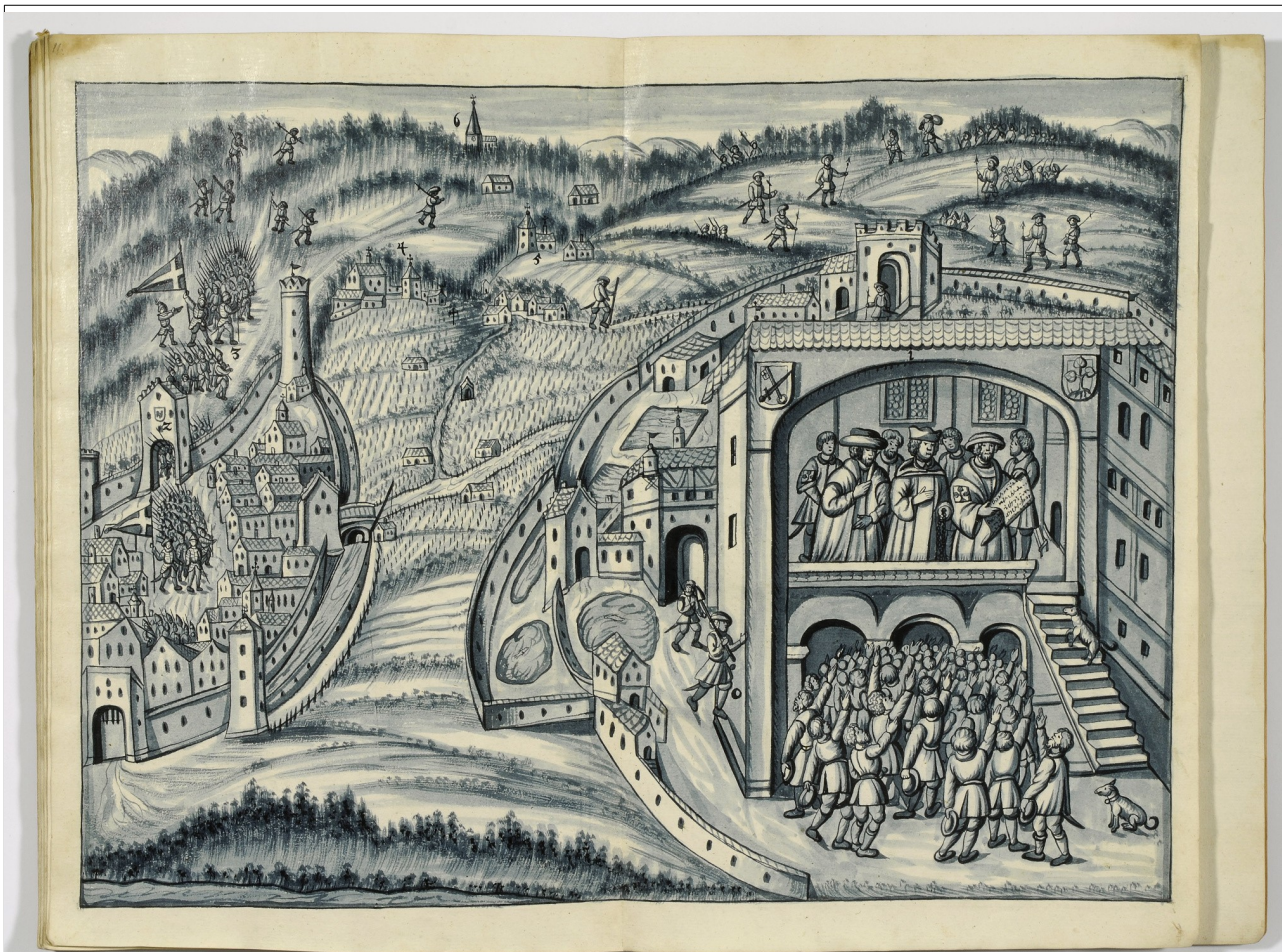


Abb. 2: Eine bekannte Huldigungsszene aus Oberschwaben ist die Federzeichnung von Abt Murer in der Handschrift des Bauernkrieges S. 11: Schwur der Bauern vor dem Abt, Kloster Weißenau 1525. – (Genehmigung des Landesarchivs BW liegt vor.)

Klosterherrschaften in Oberschwaben

Klosterherrschaft Ochsenhausen

Ebenfalls aus den Vorzeiten des Bauernkrieges gibt es einen Bericht aus der Klosterherrschaft Ochsenhausen, welche zum Ende des 14. Jahrhunderts zur Reichsabtei geworden war. Die Wurzeln von Unruhe, Unbehagen, Aufbegehren und Widerstand von Untertanen gegen feudale Herrschaften und Grundherren, auch gegen kirchliche, liegen schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts⁷. In der geistlichen Herrschaft Ochsenhausen suchten die Beamten immer wieder nach neuen Einkünften – vornehmlich Zugriff auf das väterliche und mütterliche Erbe und auf das Gut der Bauern. Dies alles war ein permanentes Begehren und Verlangen. Letztlich setzte sich das Kloster mit Gewalt durch und ergriff Besitz in vielen Erbfolgefällen. Die Gotteshausleute Leibeigene und Lehenleute⁸ klagten dagegen und griffen daraufhin zu den Waffen. Um drohende Aufstände abzuwenden, verständigten sich die Bauern bzw. ihre Unterhändler mit dem Abt und dem Konvent einen Vertrag auszuhandeln. Dieses gelang schließlich unter Auflagen, aber auch gegen Zusagen. Nach gegebenen Handgelübden und Versprechen huldigten die „armen Leute“⁹ „Die abgefallenen Gotteshausleute thaten, barfuß und barhaupt, ohne Wehr, den Fußfall vor dem Abte, Alles in vorgeschriebener Weise. Der Abt sprach gnädig seine Verzeihung aus.“¹⁰

6 Rechtslexikon ... S. 361.

7 Ein nachstehender Bericht dazu aus dem Jahr 1466.

8 Leibeigene und Lehenleute (Bauern und andere Untertanen).

9 Vgl. Dr. W. Zimmermanns „Großer Deutscher Bauernkrieg“, S. 32 – 38.

10 Ders. S. 37.

Am 11. April 1525 war Truchseß Georg mit seinem Heer auf dem Weg von den blutgetränkten Schlachtfeldern bei Günzburg und Leipheim Richtung Baltringen. Nach einigen blutigen Gemetzeln mit Verlusten (Tote und Gefangene) der Bauern in dieser Gegend, heißt es dann zu Herrn Georg: „Er erfuhr zugleich, daß die Fähnlein des Baltringer Haufens sich zertheilt hatten; er eilte, um sie einzeln aufzureiben. Alle Ortschaften um Baltringen herum ergaben sich ‚ungezwungen und gedungen‘ an den Bund und huldigten neu, ...“¹¹



Abb. 3: Kloster Ochsenhausen - Die Abtei. Gemälde von 1746/58.

Datei aus Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kloster-Ochsenhausen.jpg>.

Klosterherrschaft Rot¹²

Für die reichsunmittelbare Klosterherrschaft Rot an der Rot, früher Mönchsroth, ist erfreulicherweise dichtes Quellmaterial zur Huldigung (der Klosteruntertanen an den Abt) seit dem 16. Jahrhundert vorhanden. Abschriften der wichtigsten Verträge und Ordnungen lagern im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (B 486 Bü 806, fol 13' bzw. 14 f.). Darunter sind auch die Eidesformeln der Jahre 1521 und 1533 für die Huldigung an die sich zu dieser Zeit im Amt befindlichen Äbte. Ein Regierungswechsel nach dem Tod oder Rücktritt (Resignation) eines Abtes, war der gewöhnliche Anlass zur Erneuerung des Untertaneneids. Eine notarielle Beurkundung des kollektiven Huldigungsaktes war üblich, sogar bis in das 18. Jhd. hinein. Die Erneuerung desselben erfolgte im Rahmen einer Gesamtversammlung aller vom Kloster in persönlicher und/oder dinglicher Hinsicht abhängigen, erwachsenen Männer. „Im Klosterhof oder in der Klosterkirche kamen des Klosters Leibeigene, Zinser¹³, Vogt- und Lehenleute aus dem Kerngebiet und den entlegeneren Einzelhöfen des Klosters zusammen. Dort empfing der Abt in Begleitung des klösterlichen Amtmanns, der die Durchführung des Aktes leitete, sowie in Anwesenheit von Gesandten der benachbarten Gotteshäuser und Vertretern der Klöster der schwäbischen Prämonstratenserzirkarie¹⁴ den Eid seiner armen Leute.“¹⁵ Abschließend wurden die Erschienenen mit Brot und Suppe, Wein und Bier verköstigt. Interessant und wichtig ist auch, dass die Leibeigenschaft der eigentliche

11 Vgl. Dr. W. Zimmermanns „Großer Deutscher Bauernkrieg“, S. 300.

12 Vgl. Holenstein, „Die Huldigung der Untertanen“, ab S. 257 ff., 301 ff., 431 ff.

13 Bedeutet Zinsbauer – Bauern, die gegenüber dem Grundherrn zur Leistung von bestimmten Geldabgaben (Zinsgeld), verpflichtet waren. (Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Zinsbauer>).

14 Roggenburg, Schussenried und Weißenau.

15 Holenstein, S. 258.

Grund der Huldigungspflicht und des Huldigungseids seien (erwähnt worden bis in das 17. Jhd.). Anmerkung in FN 180 (H. M. Maurer, Territorialgewalt), und dass die Huldigung der Gesamteinwohnerschaften in den untersuchten Klöstern Oberschwabens seit etwa 1480 bezeugt sei.

Vom späten Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, eigentlich schon seit Klostergründung im 12. Jhd., besaß Rot Rechte und Einkünfte (Lehen) in benachbarten Gebieten. Sowohl mit der Territorialherrschaft des Klosters Ochsenhausen, z. B. im Illertal¹⁶, als auch mit der waldburgischen Grafschaft Waldsee¹⁷, kam es im 17. und 18. Jahrhundert zu Irritationen und Differenzen wegen Ausübung des Huldigungsrechts. Schließlich war es ein Unterschied, ob der Schwur als Gotteshausleute oder als Lehenleute erfolgte. Letztendlich berührt das Huldigungsrecht ganz elementar die Hoch- und Niedergerichtsbarkeit¹⁸.

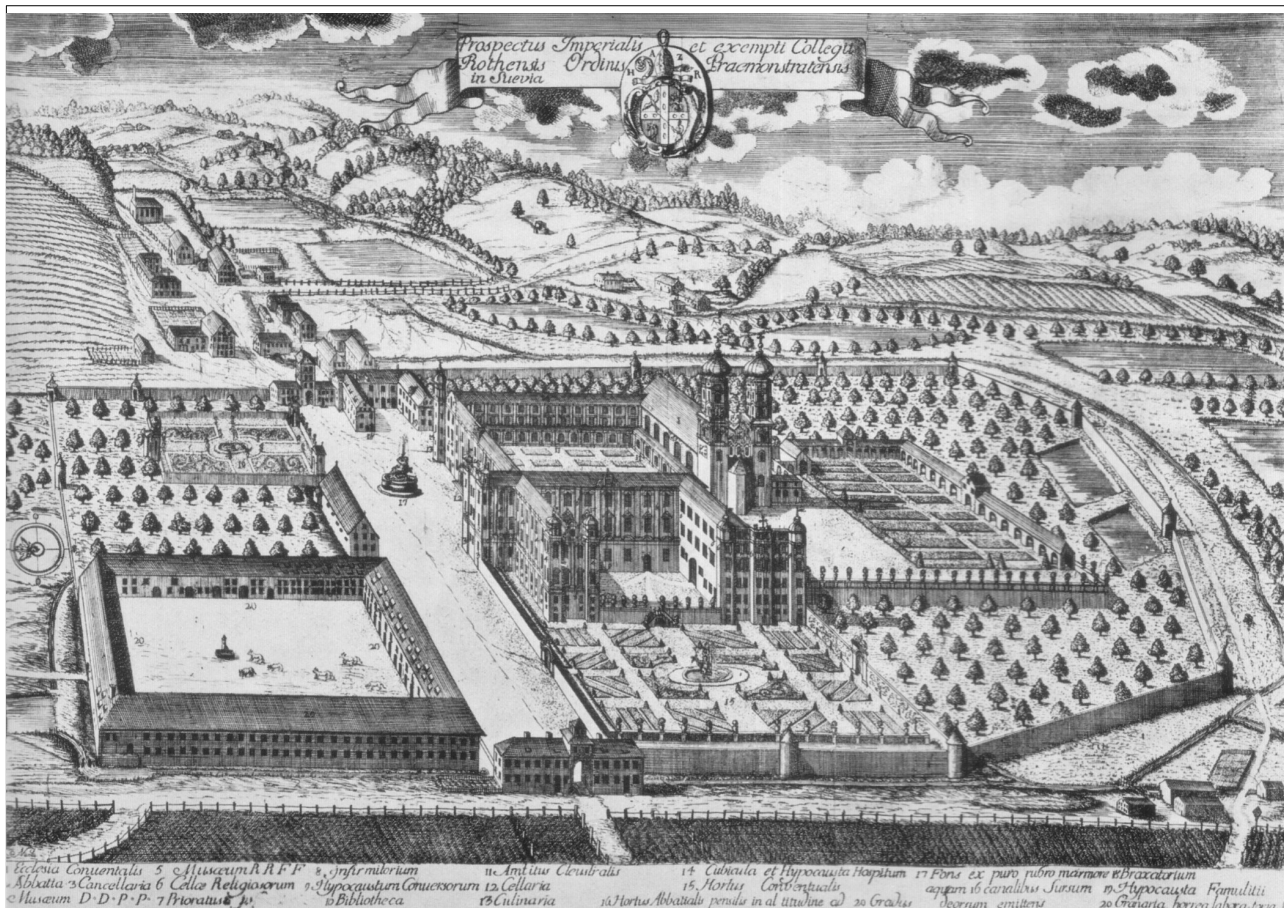


Abb. 4: Præmonstratenser Reichsabtei Rot an der Rot, Kupferstich von 1736

Datei aus Wikimedia Commons: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rot_an_der_Rot_1736.jpg?uselang=de

Klosterherrschaft Schussenried

Im Zuge der Mediatisierung ordnete der neue württembergische König Friedrich die feierliche „Erbhuldigung“ der Untertanen an, um der Bevölkerung Oberschwabens zu zeigen, dass er jetzt der wahre Herrscher Oberschwabens sei. „Das geschah nicht nur in den ihm zugefallenen Gebieten, sondern auch in den seit 1802/03 dem Hochadel zugesprochenen Klöstern wie etwa Schussenried, wo am 8. Oktober (1806) der noch im ehemaligen Kloster wohnende Ex-Abt (Abt Siard Berchtold) samt seinen Ordensbrüdern ebenso wie die jetzt gräflich-sternbergischen Klosterbeamten im „Huldigungssaal“ dem königlichen Kommissar (Baron von Maucler) huldigten. Daran schloss sich der Huldigungseid des „Volks“ an, womit die mindestens 16 Jahre alten männlichen Untertanen gemeint waren, die nicht alle persönlich erschienen, sondern sich teilweise durch Bevollmächtigte vertreten ließen¹⁹.



Abb. 5: Kloster Schussenried, Ansicht von 1721 mit dem Wappen des Abts Didacus Ströbele, Datei aus Wikimedia Commons:

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schussenried_Klosteransicht_1721.jpg

¹⁶ Bonlanden, Binnrot und Opfingen.

¹⁷ In Haisterkirch, Haidgau, Gwigg, Molpertshaus, Osterhofen und Engelharz.

¹⁸ Vgl. Holenstein, S. 431 – 432.

¹⁹ Vgl. Eitel, S. 43.

Aus dieser Prämonstratenser-Reichsabtei, auszugsweise aus in den Quellen genannter Literatur: „Durch die rheinische Bundesakte vom 12. Juli 1806 verlor das Haus Sternberg (Manderscheid) die kurz und nur scheinbar innegehabte Souveränität über das Klostergebiet, welche nunmehr an Württemberg übergieng; am 16. Oktober desselben Jahres mußte der neuen Regierung gehuldigt werden. Ueber die damals im Volk sich regenden Gefühle und Empfindungen, sowie über die ersten Zeiten der württembergischen Herrschaft, namentlich über das Gebahren der altwürttembergischen Beamten, gehen wir hier am besten mit Stillschweigen hinweg.“²⁰

Bekanntlich verkauften dann die Erben des letzten, im Jahre 1830 verstorbenen Grafen Franz v. Sternberg 1835 die Besitzungen der ehemaligen Klöster Schussenried und Weissenau um 1 040 000 fl. an den württembergischen Staat.

Zisterzienserinnen-Abtei Heiligkreuztal

Die oben genannten Abschnitte betrafen Männerklöster und die Beispiele davon zeitlich sowohl während ihrer Klosterherrschaft, als auch an ihrem Ende, bei der Auflösung durch die Säkularisation. Bei meinen Forschungen habe ich aber auch Schilderungen aus Frauenklöstern gefunden. Aus der Herrschaft des Zisterzienserinnenklosters Heiligkreuztal wird bei dessen Auflösung über erhebliche Differenzen und Meinungsverschiedenheiten berichtet. „Trotz des österreichischen Einspruchs, dass die Abtei Heiligkreuztal ein österreichisch-schwäbischer Landstand sei und deshalb nicht zur Entschädigung für andere Reichsstände bestimmt werden könne, wurde es im zweiten Entschädigungsplan 1802 Württemberg zugedacht und im Reichsdeputationshauptschluss 1803 auch zugesprochen. Die Besitzergreifung durch Württemberg zog sich jedoch wegen der Einsprüche Österreichs hin; mehrere Versuche Württembergs in den Jahren 1802 und 1803 scheiterten. Äbtissin Bernarda Kohlhund verweigerte die Huldigung an Württemberg auf Anweisung Österreichs und des Vaterabts von Salem. 1804 einigten sich Württemberg und Österreich in einem Vertrag. Danach wurde Württemberg die Abtei Heiligkreuztal mit den dazugehörigen Ortschaften und Besitzungen überlassen, die Landeshoheit blieb aber – zunächst – bei Österreich. Jetzt erst konnte Kurfürst Friedrich von Württemberg (noch nicht König) zur endgültigen Besitznahme schreiten. Am 26. Juli 1804 war er persönlich dort, am folgenden Tag fand dann endlich die feierliche Huldigung seiner (neuen) Untertanen statt“²¹.

Reichskloster Gutenzell

Ebenfalls Zisterzienserinnen-Abtei, jedoch einige Jahrzehnte vor der Säkularisation erfahren wir, dass Gutenzell 1768 die hohe Gerichtsbarkeit über sein Territorium wiedererlangt hatte. Aus diesem Anlass fand am 15. November d. J. die „Hoch Malefizische Huldigung“²² der Untertanen statt. „Der Huldigungsakt wurde durch eine Feierlichkeit eingerahmt, während dessen die Untertanen und geladenen Gäste mit reichlich Essen, Wein, Brot und Bier versorgt wurden. Den Untertanen wurde ein Geldgeschenk gereicht ...“²³

Andere Beispiele für Huldigungen

Herrschaft Warthausen

1476 war die Herrschaft Warthausen von Erzherzog Siegmund von Österreich an die Reichsstadt Biberach verkauft worden, allerdings mit Wiederkaufsrecht. Dies sollte in der Folgezeit nicht unproblematisch bleiben, zumal der Bauernkrieg und die Reformation ab 1517 (in Biberach von 1522 bis 1531 durchgesetzt worden), dazwischenkam. König Ferdinand I. ermöglichte Dr. Hans Schad von Mittelbiberach (+1543) schließlich im Jahre 1529 den Erwerb durch Wiedereinlösung aufgrund des Rückkaufsrechts. 18 aufrührerische Warthausener Bauern, unter Führung von Ulrich Schmid, Sulmingen und seinem Hauptmann, Hanns Wanner, aus Warthausen drangen im April 1525 gewaltsam in das Zisterzienserinnenkloster Heggbach ein. Nach Unterwerfung derselben durch den Truchsessen Georg von Waldburg („Bauernjörg“) ließ der Rat von Biberach alle untertänigen Bauern zusammenkommen und sie mit einer erneuerten Eidesformel abermals huldigen²⁴.

Fast 300 Jahre später vollzog sich das Ende Habsburgs auch in Vorderösterreich. Im Herbst 1805 hatten die Franzosen (im dritten Koalitionskrieg) Österreich aus Oberschwaben vertrieben. Im Frieden von Preßburg, am 26. Dezember 1805, musste Österreich Tirol und die schwäbischen Besitzungen preisgeben und im Zuge dieser Regelungen – auch Baden nahm Besitz und sogar Bayern war interessiert – gelangte es Ende Juli 1806 an

20 Beck, Paul und Rueß, Bernhard, Beiträge zur Geschichte Schussenrieds, S. 691.

21 BC-Heft JG 25/2, Steim, Karl Werner, Riedlingen, Die Zisterzienserinnen von Heiligkreuztal nach der Säkularisation, S. 22.

22 bedeutet hochgerichtlich, auch Blutgerichtsbarkeit bei schweren Straftaten, wie z. B. Raub, Mord. u. a.

23 BC-Heft JG 38, 2015/1, Maegraith, Dr. Janine, Cambridge, Zucker, Gewürze und Kaffee: Luxusgüter hinter Klostermauern. Das Beispiel der Zisterzienserinnen-Abtei Gutenzell 1670-1770, S.10.

24 Vgl. Warthausen-Birkenhard-Höfen, V. Press, 1985, S. 36 – 37.

Württemberg. Oberregierungsrat Bühler²⁵ nahm in Warthausen am 11. Oktober die Erbhuldigung für Württemberg ein²⁶.

Mettenberg

Im Heimatbuch von Josef Erath über sein Heimatdorf – Mettenberg, ehemals zur Herrschaft Warthausen gehörig, ist uns der „Huldigungsayd“ dieser Herrschaft überliefert. „herrn Leopoldt Schaden, freyherrn von Mittelbüerach und herrn der herrschaft Warthausen (wurde auszugsweise wie folgt gehuldigt) unsern allerseits gnedig und hochgebiettenden herrn, ainen leiblichen ayd zue Gott und allen heyligen mit aufgehobenen schwöhrfingern schwören, eurer von Gott gesezten obrigkeit getrey, gehorsamb und zue allem demjenigen, waß die gebüer und schuldigkeit erfordert, gewertig zu sein, ihre gebott und verbott zu halten ...“²⁷ Laut Randvermerk der Hinweis, „daß dieses jurament²⁸ 1655 und 1682 (auch 1662 als Erbhuldigungsjurament²⁹) widerum“ wahrgenommen worden sei.

Wurzach und Zeil und andere waldburgische Fürstentümer

Die feierliche Huldigung der Untertanen an den neuen Landesherrn war auch für die beiden waldburgischen Fürstentümer Zeil und Wurzach sehr bitter – diese fand am 16. Oktober 1806 in Wurzach statt. „Die Einwohner von Altmannshofen, Aichstetten und Aitrach brauchten dazu nicht erscheinen, weil Bayern wegen des Souveränitätsstreits mit Württemberg Einspruch eingelegt hatte. Die trauchburgischen Untertanen des Fürsten Zeil mussten am 26. Oktober in Isny huldigen, die des Fürstentums Wolfegg am 17. Oktober in Waldsee.“³⁰

Flecken Kißlegg

Auch der Übergang der Herrschaft Kißlegg an die Krone Württembergs vor über 200 Jahren war geprägt von unseligem Hin und Her, kurz wechselnder Besitznahme und vergleichbar umstritten zwischen den neuen Königreichen Württemberg und Bayern. Die am 13. November 1806 durch einen württembergischen Kommissär vorgenommene Erbhuldigung machte dem bisherigen schwankenden Zustand auch ein Ende. An diesem Tag fand in der Pfarrkirche St. Gallus und Ulrich diese Erbhuldigung der neuen Untertanen statt, die besagter württembergischer Beamter stellvertretend für König Friedrich I. vornahm³¹.

Uttenweiler³²

Die Freiherren von Stein-Uttenweiler waren im Jahre 1693 ausgestorben. Danach wechselte die Herrschaft Uttenweiler-Dietershausen-Minderreuti-Dobel über Graf Jakob von Hamilton und Konstantin von Ulm-Erbach 1702 zum Prämonstratenser Kloster Obermarchtal. Pfarrer Theodor Selig berichtet über eine Huldigung zu Uttenweiler im Jahr 1720. Interessanterweise war 1719 Pater Ulrich Blank, ein Uttenweiler Bürgerssohn zum Abt dieses reichsunmittelbaren Prämonstratenser-Chorherrenstifts gewählt worden, und wurde damit als Reichsprälat Ortsherr auch seiner Heimat. Ulrich Blank (1673-1748), Taufname Johannes, war der Sohn des Uttenweiler Bärenwirts.

Laut Bericht des Paters Athanasius Haumann, damals Statthalter in Uttenweiler, reiste der Abt am 22. Oktober 1720 mit einigen Beamten in einer Kutsche von Marchtal nach Uttenweiler, um andern Tags die Huldigung seiner Landsleute vorzunehmen. Schon an den Markungsgrenzen wurde er von seiner Heimatgemeinde feierlich empfangen – angeblich war die Freude unbeschreiblich. Die Uttenweiler Gerichtsmänner kamen zu Pferd, die übrigen zu Fuß. Voraus ritt Pater Haumann, welcher namens der Gemeinde die Begrüßungsrede hielt. Die Bürgerschaft, mit Unter- und Obergewehr³³ ausgerüstet, hatte sich auf einem Feld aufgestellt. Mit „fliegenden Fahnen und klingendem Spiel“ bewegte sich der Zug dem Dorfe zu. Nach dem feierlichen Empfang fand abends noch ein Nachtmahl statt. Am 23. Oktober, nach anbrechendem Tag, wurde die Trommel gerührt und bald darauf der Prälat im Schlosshof zum Gottesdienst abgeholt. Durch Glockengeläute wurde die Einwohnerschaft in die Kirche gerufen. Der Abt wurde von den Beamten und Bürgern feierlich ins Augustiner-Gotteshaus begleitet, wo ein Choralamt zelebriert worden ist – danach Zurückbegleitung ins Schloss. Nun folgte der eigentliche Huldigungsakt, in Gegenwart eines kaiserlichen Notars, zweier Zeugen, des Oberamtmanns, Kanzleiverwalters und Sekretärs von Obermarchtal. Der Landesherr (Abt) saß unter einem Baldachin. Zuerst huldigten die Geistlichen, Pater Statthalter und einige geistliche Herren aus der Nachbarschaft. Danach erschienen die herrschaftlichen

25 Carl (Karl) August von Bühler (1765-1848), Staatsrat, lt. Königl. Württ. Hof- und Staats-Handbuch 1815,

26 Vgl. Warthausen-Birkenhard-Höfen, V. Press, 1985, S. 69.

27 Erath, Josef, Mettenberg, S. 221.

28 Jurament, veraltet für Eid, Schwur.

29 Dem Fürsten und Herrn Ferdinand Carl, Erzherzog zu Österreich (1628-1662).

30 Alte Klöster – Neue Herren, Ausstellungskatalog, Jan Thorbecke Verlag, 2003, S. 926.

31 Gemeindearchiv Kisslegg, <http://www.gemeindearchiv-kisslegg.de/17306-03.html> vom 13.11.2006.

32 Selig, S. 116 – 117.

33 Untergewehr = Seitengewehr = Bajonett, also Muskete/Karabiner mit aufgefanzter Stichwaffe.

Untertanen vom 16. Lebensjahr an, paarweise vor dem Abt und schworen ihm den Eid der Treue und huldigten. Nachdem die anwesenden Gäste dem Landesherrn ihre Glückwünsche dargebracht hatten, ging es zum Mittags- und Festmahl. Allen Untertanen, welche gehuldigt hatten, wurde ein „ganzes Gericht“ mit fünf Speisen, nämlich Suppe, Voressen, Rindfleisch, Kraut und Braten nebst Wein und Bier zur Genüge in der Ehehalten-Stube³⁴ verabreicht. Die Übrigen erhielten jeder einen Laib Brot à 2 Pfund, ½ Maß Bier und 1 Viertel Branntwein, woran alle das beste Vergnügen hatten. Unter Böller- und Gewehrsalven wurde tapfer auf die Gesundheit „Seiner Gnaden“ getrunken.

Chronologie von Huldigungen u. ä. in Biberach und Umland

(aus Georg Luz, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach, Biberach, 1876, Faksimile Genth-Verlag Oggelshausen, 1989) – alles Zitate, auch auszugsweise, (Texte nicht in Anführungszeichen und ohne Auslassungszeichen), ohne Gewähr auf Vollständigkeit.

1347 Die Städte Ulm, Biberach, Buchau, Ravensburg, Wangen, Leutkirch, Memmingen, auch Ueberlingen huldigen dem Grafen von Helfenstein für König Karl IV. (S. 58)

1491 Der römische König Maximilian besucht Biberach (ohne Huldigung). Man verehrt ihm „eine verguldete silberne Schale werth 25 Gulden und in der Schale lagen hundert Gulden (Manuser sic!). (S. 82)

1525 Nachdem der schwäbische Bund den Baurenaufstand im Oberland durch einen Vergleich gestillt hatte, ließ der Rath zu Biberach, welcher das bündische Heer mit Volk, Geschütz, Pulver und Mehl unterstützt hatte, sich von seinen 684 Unterthanen in 38 Ortschaften wieder huldigen. (S. 125)

1546 Auch zu Ummendorf sollen die Herren von Biberach dem Bund huldigen lassen und die Meß abstellen. (S. 150)

1547 Der Abt Gerwik (Blarer) von Weingarten und Ochsenhausen wurde mit diesem Auftrag beehrt und nahm im März 1547 als kaiserlicher Bevollmächtigter in den genannten oberschwäbischen Reichsstädten die neue Huldigung vor. (S. 151)

Zwischen **1571 und 1586** seit dem Eingreifen des Kaisers Karl V. nach dem schmalkaldischen Krieg war das Regiment den Patriziern vorzugsweise überliefert. Doch wurden bei wichtigen Angelegenheiten der große Rath, in dem auch die Zünfte vertreten waren, oder gar die versammelte Bürgerschaft gehört. Das alte Institut des Schwörtages hatte seine politische Bedeutung darin, daß von den neugewählten Stadtregenten und dann von allen Bürgern ein Eid der gegenseitigen Treue auf Grund der Statuten oder eines Schwörbriefs geleistet wurde. (S. 189)

Im Herbst **1601** hat man erstmals die Statuten in der Pfarrkirche von der Kanzel herab verlesen und dem Bürgermeister Dr. Hieronymus v. Brandenburg, zuvor Stadtamman Gehorsam gelobt (gehuldigt). (S. 206)

1632 (25. April) Den 25. ejusdem hat Rath, Gericht und die ganze Gemein Jhro Königl. Majestät von Schweden gehuldigt, darauf alles schwedische Volks abzog und nur eine Compagnie Fußvolk hier verblieb. (S. 284) Am 4. August desselben Jahres huldigte die ganze Bürgerschaft beider Religionen erneut dem König in Schweden. (S. 287)

1649 Diese Kommission („Kaiserliche=Schwäbisch=Creyses Kommission) regelte auch die Regimentsbestellung, d. h. die Wahl- und Huldigungsart auf St. Michaelis (29. September). U. a. Am folgenden Donnerstag wird von einem ehrsamem Rath der ganzen Burgerschaft durch die Zunftknecht von Haus zu Haus angekündigt und aufgelegt, daß auf bevorstehenden Schwörtag am künftigen Sonntag sich keiner ohne Erlaubniß des Amtsbürgermeisters aus der Stadt entfernen oder von der Wahl wegbleiben solle. In den Morgenpredigten anderseits wird die Wichtigkeit der Huldigung klar ausgelegt. Und weiter: Dann erfolgen die Eidesleistungen der Burgermeister, der innern Rätthe, der Stadtammänner, Richter, großen Rätthe und endlich der ganzen Burgerschaft.“ (S. 252)

Am 5. Mai **1705** starb Kaiser Leopold I. und am 31. Oktober wurde Joseph I. zum Reichsoberhaupt erwählt. Der Graf von Montfort und Tettngang nahm in Biberach auf dem Marktplatz vor der katholischen Patrizierstube die Huldigung vor. (S. 304)

Den 18. Sept. **1742** ist der Kommend (Kommenthur) vom Teutschhaus zu Altshausen³⁵ Morgens 7 Uhr anhero kommen mit 3 Kutschen, begleitet von zwei Edelknaben, zwei Heiducken³⁶ und etlichen andern Bedienten in

34 Ehehalten sind Dienstboten u. ä.

35 Landkommende Altshausen in der Ballei Elsass-Burgund des Deutschen Ordens.

36 Zu dieser Zeit: Österreichische besoldete Infanteristen habsburgisch-ungarischer Infanterieregimenter. (lt. <https://de.wikipedia.org/wiki/Heiducken>).

großem Staat, um im Namen S. k. Majestät³⁷ die Huldigung vorzunehmen. Im weiteren Verlauf auf den Seiten 330 und 331 eine eindrucksvolle Schilderung dieser zeremoniellen Biberacher Huldigungsfeierlichkeit.

Zur Erbhuldigung der Stadt Biberach sei auf meine Beiträge in BC, Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 2019/2 „Biberacher Akten zur Erbhuldigung 1806“ und im FGO CIRCULAR, Ausgabe 5, April 2020, verwiesen.

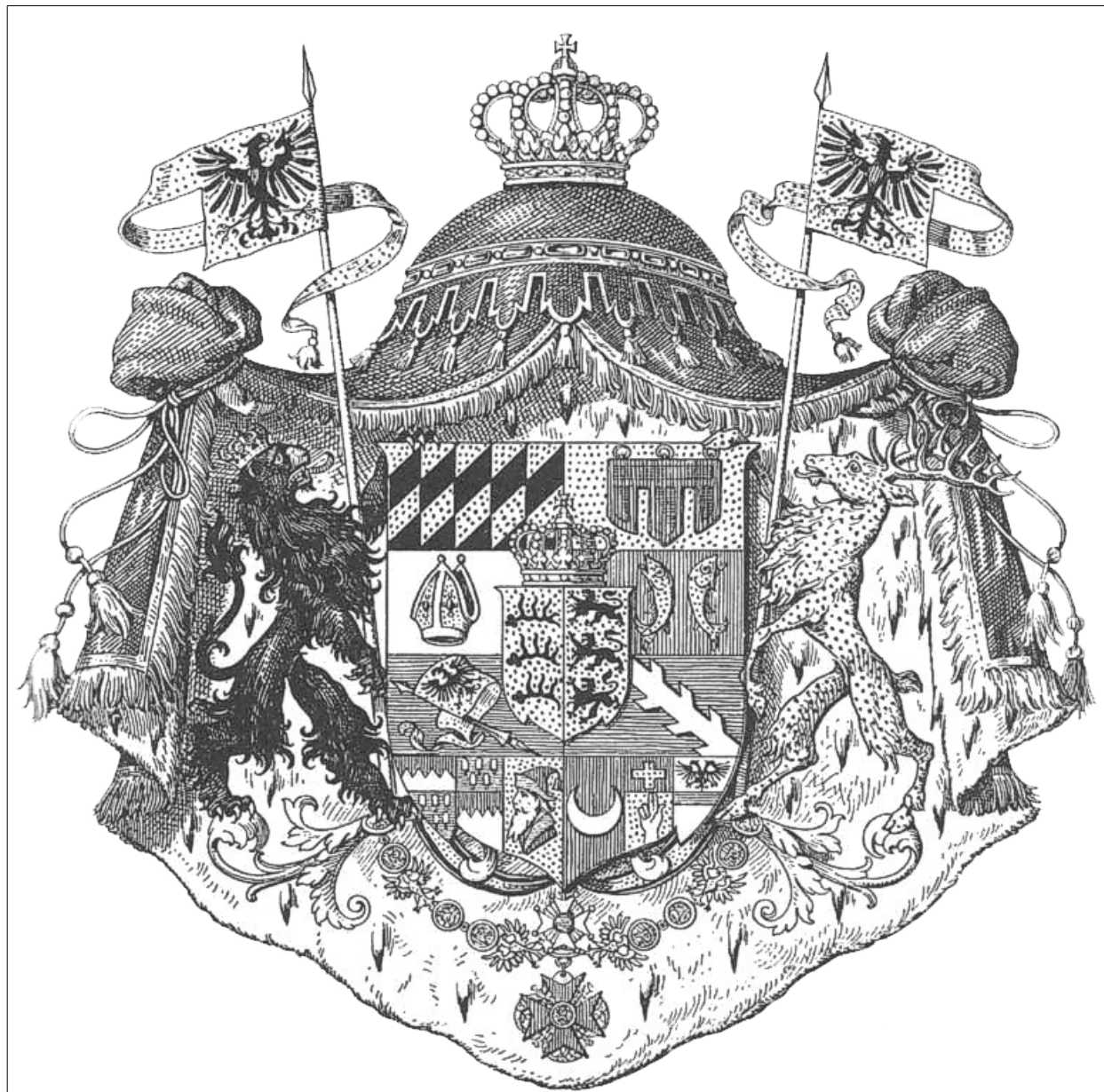


Abb. 6: Wappen Königreich Württemberg von 1806,

Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=729255>

Verwendete Literatur

- ◆ Beck, Paul und Rueß, Bernhard: Beiträge zur Geschichte Schussenrieds, Bad Buchau, ohne Jahr
- ◆ Eitel, Peter: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert, Band 1, Der Weg ins Königreich Württemberg (1800-1870). Ostfildern 2010
- ◆ Erath, Josef: Mettenberg ein oberschwäbisches Dorf, Biberach 1961
- ◆ Holenstein, André: Die Huldigung der Untertanen, Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800 – 1800), Stuttgart, New York, 1991
- ◆ Jahresheft XXII, Beiträge des Jahres 1997 zur Kultur, Geschichte und Gegenwart, Geschichts- und Heimatverein Villingen e. V., VS-Villingen, 1997
- ◆ Selig, Theodor: Um den Bussen, Bad Buchau, Herausgeber Ferdinand Kramer, 1987 (Erstveröffentlichung in „Sonntagsfreude“, Beilage zur Riedlinger Zeitung, 1919, Nr. 19) – größtenteils wörtlich zitiert.
- ◆ Warthausen – Birkenhard – Höfen, Hrsg. Gemeinde Warthausen, Volker Press u. a., Biberach 1985

³⁷ Kaiserin Maria Theresia (1717-1780), Regierungsübernahme 1740, Österreichischer Erbfolgekrieg 1740-1748.

- ◆ Dr. W. Zimmermanns „Großer Deutscher Bauernkrieg“, Herausgeber Wilhelm Blos, Berlin und Stuttgart, 1923
- ◆ BC, Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach (Steim und Maegraith)

Oje, die Gwalidäd vu dene Indägsierunge - oder wie plötzlich neue Namen entstehen.

von Franz Ruetz, Emmendingen

Die ganze südwestdeutsche Familienforscher-Szene war diesen Herbst wie elektrisiert. Was war passiert? Die Mormonen/Latter-Day-Saints/LDS hatten ja schon in den 30-iger Jahren damit begonnen, alle Kirchenbücher zu verfilmen. Nun haben sie die Kirchenbücher der Diözese Rottenburg-Stuttgart „indexiert“. Mag dieses Wort überhaupt nicht, weil es so sehr an die dunkelsten Stunden unserer Kulturgeschichte erinnert und nach Verbot und Bücherverbrennung riecht. Ist aber völlig harmlos. Sie haben die Tauf-, Ehe- und Sterbebücher gelesen und in Datenbanken eingepflegt. Ja, prima. Da kann man sich drauf freuen. Das erleichtert doch das Forschen ungemein und spart lange Wege. So weit, so gut.

Überraschung – die Erste

Gar nicht direkt verwandt, aber dennoch immer ein schöner Fixpunkt: Meine Stief-5-Ur-Oma, die zweite von vier Ehefrauen unseres 5-Ur-Opas. Gerne wollte ich so heißen wie sie: **Gutwetter**. Solch ein schöner Familienname müsste auf der Liste der aussterbenden Familiennamen stehen, wenn es eine solche gäbe. Nur noch zwei Haushalte in Deutschland, d.h. ca. eine Handvoll Menschen, heißen noch so. Gefunden habe ich zu ein und derselben Person Maria Gutwetter tatsächlich 8 Lesarten: Guntwetter, Guntwatter, Guetwatter, Guetwetter, Guckwatter, Guatlentter, Guntlentter und Guler. Lachen musst' ich ja beim Guler, denn das ist der alemannische Ausdruck für Hahn, Gockeler oder Giggeler.

Rückblende

Ich weiß noch gut, wie Diethild und ich vor 22 Jahren zusammen im Pfarramt Grünkraut gesessen sind. Was haben wir uns gequält, die Augen zusammengekniffen und mehr Licht am Fenster gesucht. Eine Lupe hatten wir leider nicht dabei. Und bei jeder Kindtaufe hat die Mutter anders geheißen. Auf Guetwetter sind wir zuerst gar nicht gekommen, konnten wir uns doch gar nicht vorstellen, dass es so einen Namen überhaupt gibt. Schließlich waren wir uns doch einig. Gutwetter, auf bodensee-alemannisch Guetwetter. Insofern hab' ich schon ein wenig Verständnis für die Leute in der Salz-Lachen-Stadt in Judah in Ämmärricka. (Salt-Lake-City/Utah/USA).

Überraschung – die zweite

Und natürlich unsere liebsten 4 oder 5 Buchstaben – **Rue(t)z**. Meinen 5-Ur-Opa habe ich erst mit Tricks gefunden, indem ich nach „*e*z“ gesucht habe. Unter zig Namen tatsächlich: Jörg Luez Überhaupt finde ich mit allerlei Tricks meine Ruetz-Vorfahren als Burts, Butz, Kunz, Luez, Luetz, Lutz, Reuths, Riez, Ruatz, Ruest, Rueth, Rüeth, Rueths, Ruets, Ruetz, Ruetzts, Ruez, Rutz, Ruz, Wurth. Macht zusammen **20 Versionen!**

Weitere Überraschungen und sicher nicht die letzten

Meine Ur-Ur-Oma hieß ganz einfach Maria Ursula Fugel. Sie ist aber auch zu finden unter Tugel und Hugel. Und aus dem Familiennamen meiner 4-Ur-Oma und ihren Vorfahren ist Higler, Hügler, Huegl, Hugl, Hüngle, Hygl, Fugler und Stieglin geworden. Und wie hießen die damals und heute wirklich? Hügle natürlich, gesprochen Hiegle.

Eine kenntnis- und hilfreiche Expertin schreibt mir ihre Eindrücke so: „Unsere amerikanischen Mitbürger sind bei der Recherche und Namensfindung sehr fantasiereich. Die spielen dann solange mit einem Namen, bis ihnen das System einen Vorschlag macht. Dann sagen sie: „Ok, die Software macht mir ja den Vorschlag - dann muss es richtig sein.“ ... Ja, ich lästere gerne über amerikanische "Klicker", die an einem Abend einen kompletten Stammbaum zusammenbasteln und eine programmierte Software für intelligenter halten als sich selbst.“

Wenn man sich mit der alten deutschen Sprache und Schrift, mit regionaler Mundart oder auch Latein schwer tut, braucht man Hilfe, einen Coach, ein Seminar, ein Webinar, ein Programm. Da hätte man mit Künstlicher Intelligenz oder auch nur gesundem Menschen-verstand einiges bewerkstelligen, zum Beispiel einfach die plausibelste, heutige Version rausfiltern können.

Gued Wädter (neue und neunte Version) wünscht euer Franz Ruetz, Emmendingen

Meine Begegnung mit dem Scharfrichter

von Rudolf Koch, Hohenbodman



Abb. 7: Der Scharfrichter (der „mit der Schärfe des Richtbeils oder des Richtschwertes Richtende“) ist eine seit dem Mittelalter gebräuchliche Berufsbezeichnung für den Vollstrecker der Todesstrafe oder anderer Gerichtsurteile. Siehe Wikipedia Scharfrichter <https://de.wikipedia.org/wiki/Scharfrichter> abgerufen am 3.3.2021

Gemeinfrei laut Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=487359>

Einleitung

Die nebenstehende Heirat aus dem Jahr 1865 in der Pfarrkirche in Weildorf hat mir in meiner Genealogie zwei Dinge beschert: Einen Implex (Ahnenschwund) – Vater- und Mutterlinie kreuzen sich; eine nicht ungewöhnliche, aber doch interessante Begebenheit in der Familienforschung, sowie Eine „Verwandtschaft“ mit der Salemer Scharfrichterdynastie – was natürlich nicht jedermanns Traum ist, aber durchaus ein Grund ist, sich mit diesem anrühigen Thema zu beschäftigen.

Hausvater	Copulations- tag	Hausmutter
Mathias Blaser	23. Februar 1865 Weildorf	Josefa Allgeier Berghof - Trüpfingen

Abb. 8: Kirchenbuch der katholischen Pfarrei Weildorf, Familienbuch, Ausschnitt, Abschrift.



Abb. 9: Baufnang und Berghof, Kartenausschnitt, Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Signatur: H Salem 3.

Der Ort: Baufnang - Berghof

Schauplatz dieser Geschichte ist der Weiler Baufnang mit dem Gasthof Schwert und unweit davon der wunderschön gelegene Berghof. Beide zur heutigen Gemeinde Salem im Bodenseekreis gehörig. Vor 250 Jahren im äußersten Zipfel des Territoriums des Reichsstifts Salem gelegen, an der Grenze zur Reichsstadt Überlingen und zum Gebiet des Deutschen Ordens. Der Berghof war ein Salemischer Lehenhof und Sitz meiner Vorfahren - der Weiler Baufnang Wohnsitz des Kloster-Salemischen Scharfrichters. Dass das Gewann unmittelbar daneben „Himmelreich“ heißt, dürfte aber eher zufällig sein.



Abb. 10: Heiligenberger Hochgericht im Schapbuch, Kartenausschnitt, Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Signatur: H Neufrach 1

Die Herrschaft: Reichsstift Kloster Salem

Seit 1267 übte das Zisterzienserkloster Salem die Grundherrschaft in Baufnang aus. Zuerst in Form einer Grangie, ein von Laienbrüdern bewirtschaftetes Eigengut, später wurden daraus drei Lehenhöfe. Im Jahr 1637 gelang es Kloster Salem die Hochgerichtsbarkeit über sein geschlossenes Territorium zu erlangen, wurde damit zu einem kleinen selbständigen Staat. Der Reichsstift Salem war zwar schon seit dem Jahr 1142 reichsunmittelbar, unter dem unmittelbaren Schutz des Kaisers, rein theoretisch. In der Realität übten aber die Grafen von Heiligenberg ihre gräflichen Rechte aus, speziell die Hochgerichtsbarkeit. Deren Richtstätte „Schapbuch“, die schon im Mittelalter belegt ist, lag in Sichtweite des Klosters Salem. Als exterritoriales Gebiet, inmitten des Klosterstaates. Nach ewigen Streitigkeiten,

kam erst im Jahr 1637 eine vertragliche Einigung zustande: Salem erhält für sein Gebiet die Hochgerichtsbarkeit und bezahlt das ziemlich teuer mit der Abgabe anderer Besitzungen.

Die Person: Der Scharfrichter

Schon die Vorstellung, dass ein Kloster, noch dazu das eines strengen Reformordens wie den Zisterziensern, einen eigenen Scharfrichter beschäftigt, ist gewöhnungsbedürftig. Und es dauerte auch fast 50 Jahre, bis diese Stelle tatsächlich besetzt wurde. Am 20. Dezember 1686 stellt das Kloster eine Ernennungsurkunde für Johannes Krieger als Scharfrichter aus. Da aber schon Taufen seiner Kinder ab dem Jahr 1678 im Kirchenbuch von Lippertsreute vorhanden sind, hat er sicher schon vorher in Baufnang gelebt und sein Handwerk ausgeübt. Er begründete eine Scharfrichter-Dynastie in Salem, die bis zum Einmarsch der badischen Truppen im November 1802 diesen Posten innegehabt hat. Sie wohnten und wirkten in Baufnang, im Vorgängerbau des heutigen Gasthofes Schwert³⁸.

Die Stellenbeschreibung und Entlohnung für diesen Posten sind in der Urkunde sehr detailliert aufgelistet:

- ◆ Hinrichtung mit dem Schwert 3 Gulden
- ◆ Hinrichtung durch Vierteilen 6 Gulden
- ◆ mit glühenden Zangen foltern 3 Gulden³⁹

Über fünf Generationen - 116 Jahre - übte die Familie Krieger diese Tätigkeit für das Kloster Salem aus. Aber auch schon vor dieser Zeit war die Familie Krieger in dem Metier tätig. Ein Vorfahr, Jacob Krieger aus Ochsenhausen, hatte schon 1602 in der Grafschaft Heiligenberg dieses Amt inne

Scharfrichter galten als unrein, waren ein unehrlicher Stand. Jeder Kontakt mit ihnen wurde als Schande angesehen. So erscheint es nicht verwunderlich, dass diese soziale Randgruppe unter seinesgleichen verkehrte und heiratete. Es gab offensichtlich ein weitverzweigtes Berufs- und Heiratsnetzwerk. Ein Krieger wurde in Tirol Scharfrichter, einer in Meran. Üblicherweise waren zu den Hinrichtungen die Kollegen aus der Nachbarschaft

38 Keller, Hermann (2010): Landgasthof zum Schwert

39 Siehe ehemalige Webseite des Gasthof Zum Schwert, Stand 31. August 2018, abgerufen am 30. März 2021, https://web.archive.org/web/20180831090237/http://landgasthof-schwert.de/index.php?option=com_content&view=article&id=96&Itemid=148

eingeladen, zur Henkersmahlzeit. Dieser Brauch hatte offenbar solchen Zuspruch erfahren, dass Fidelis Krieger beim Salemer Abt um eine Lohnerhöhung bitten musste, da die Kosten der Bewirtung seinen Salär überstiegen.

Wie stark die Beanspruchung eines solchen Scharfrichters war, darüber gibt es kaum Literatur. Diesbezügliche Quellen schlummern sicherlich noch in den Magazinen des Landesarchivs Baden-Württemberg. Einen tieferen Einblick in diese Welt vermittelt das kleine Büchlein über das Leben und den Prozess gegen die Diebesbande der „Alten Liesl“⁴⁰ vor dem klösterlichen Gericht in Salem im Jahr 1732. In diesem Verfahren wurden alleine zehn Todesurteile gefällt. Die Hauptperson Elisabeth Frommer hatte vier Ehemänner, die alle an einem Galgen in der Region geendet sind. Der Galgen wurde für die gemeinen Verbrecher benutzt. Er stand in der Regel an einer gut sichtbaren Stelle, zur Abschreckung. Das Schwert war den vornehmeren Kandidaten vorbehalten.

Das Milieu: Vaganten

Das 18. Jahrhundert war demoskopisch gesehen, gekennzeichnet durch eine zunehmende Überbevölkerung. Man schätzt, dass mindestens 10% der Bevölkerung wohnsitzlos war, die sogenannten Vaganten. Damit verbunden ist eine starke Zunahme des Bandenwesens festzustellen. Die extreme Kleinstaatlichkeit in Oberschwaben begünstigte dies. Es erleichterte das Untertauchen und erschwerte die polizeiliche Verfolgung. Die Rechtsprechung im 18. Jahrhundert begegnet, dem mit brutaler Härte. So wurden selbst reine Eigentumsdelikte mit Folter, Verstümmelung und Todesstrafe verfolgt. Aus diesem Aspekt gab es vermutlich reichlich Arbeit für den Scharfrichter.

Die Verwandtschaft: Patchworkfamilie

Eine etwas komplizierte Patchwork-Familie-Konstellation anfangs des 19. Jahrhunderts beschert mir nun das Vergnügen mit dieser Scharfrichterfamilie Krieger genealogisch in Kontakt zu kommen:

- ◆ Eine Tochter des letzten amtierenden Scharfrichters, Theresia Krieger, heiratet 1805 Georg Hina vom nahen Berghof; sie stirbt 1814 kinderlos
- ◆ Georg Hina heiratet 1814 Maria Vögele aus Lippertsreute; er stirbt 1820, hinterlässt einen einjährigen Sohn
- ◆ Maria Vögele heiratet 1820 Xaver Allgayer aus Oberboshasel, stirbt 1830; die beiden haben vier Kinder
- ◆ Xaver Allgayer heiratet 1831 Anna Maria Stengele; sieben Kinder entspringen dieser Verbindung
- ◆ von deren Tochter Josepha aus geht es dann ganz unspektakulär im Stammbaum bis zu meiner Person.

Diese Konstellation einer mehrfachen Patchwork-Familie dürfte für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht ganz untypisch sein. Sie gibt uns einen recht tiefen Einblick in die damaligen sozialen Zustände auf dem Dorf. Nach der Säkularisation 1802 wohnte die Familie Krieger noch einige Jahre in Baufnang. Die Gerichtshoheit ging auf das neue Großherzogtum Baden über, der Scharfrichter wurde vermutlich arbeitslos. Das originale Richtschwert hing noch lange Jahre in dem Gasthof, der an Stelle des Scharfrichterhauses gebaut wurde und gab diesem auch seinen Namen „Schwert“. Heute eine ausgezeichnete gastronomische Betrieb, der auch schon mal eine „Henkersmahlzeit“ anbietet.

Fazit

Diese ganz zufällig entdeckte genealogische Verbindung bestätigt einmal mehr den Spruch von Karin Jauch:

■ *Spannend wie ein Krimi und überraschend wie eine Wundertüte ist die Ahnenforschung*⁴¹.

In diesem Sinne, wünsch ich allen Lesern ein erfolgreiches und vergnügliches Forschen.

Napoleonische Kriege – die Schlacht bei Stockach (Liptingen) 1799

von Wolfgang Merk, Biberach

In meinem Beitrag im Circular, Ausgabe 6 vom September 2020 schrieb ich über den adeligen Offizier Joseph Maria Cajetan von Ulm Erbach (1751-1829). In Ermangelung eines Bildnisses o. ä. dieses Protagonisten stellte uns Baron Franz von Ulm-Erbach im Nachgang dazu das Gemälde von J. B. Pflug zur Verfügung. Dieses Gemälde (Öl auf Blech) wurde von Pflug um 1844 gemalt und wurde betitelt mit „Die Schlacht bei Stockach und Liptingen am 25. März 1799“.

40 Blauert, Andreas (1993): Sackgreifer und Beutelschneider

41 Jauch, Karin: Ahnenforschung <https://www.ahnenforschung-bw.de/seite.php/vita>



Der Protagonist

Dazu darf ich mich selbst zitieren:

Freiherr Joseph von Ulm hatte als Erster Oberst und Kommandant des Infanterieregiments Wenckheim Nr. 35, wesentlichen Anteil am Sieg der Österreicher in der blutigen Schlacht bei Stockach am 25. März 1799. Oberst von Ulm rückte auf Befehl des Erzherzogs Karl im Kampf um die Tuttlinger Straße (Anhöhe bei Liptingen) mit zwei Bataillonen seines Regiments „auf breiter Front mit klingendem Spiel vor und warf, von anderen Truppen unterstützt, den Feind zurück, der hierauf das Schlachtfeld räumte.

Die Koalitionskriege in Europa

Um diese Geschehnisse historisch einordnen zu können werden die von 1792 bis 1815 dauernden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und seinen europäischen Machtrivalen von der Begrifflichkeit her „Koalitionskriege“ genannt. Klammert man den ersten Koalitionskrieg gedanklich aus, spricht man von den folgenden anderen von den Napoleonischen Kriegen.

Historisch befinden wir uns hier im zweiten Koalitionskrieg, welcher genau genommen von 1798/99 – 1801/02 dauerte. Der Einfachheit halber gehe ich auf die vorangehenden Kriege nicht ein. Diese sogenannten Koalitionskriege an der Wende vom 18. ins 19. Jahrhundert waren die großen europäischen Kriege zwischen dem Dreißigjährigen Krieg im 17. Jhd. und den beiden Weltkriegen anfangs des 20. Jahrhunderts⁴². Gerade in dieser Schlacht trafen nicht nur Österreich und Frankreich, sondern halb Europa in Waffen aufeinander. Vom Typus her waren diese Kriege im Grunde genommen die letzten sogenannten Kabinettskriege⁴³.

⁴² Wikipedia: Erster Koalitionskrieg, https://de.wikipedia.org/wiki/Erster_Koalitionskrieg.

⁴³ Kabinettskriege hatten eine begrenzte Zielsetzung und strebten eigentlich eine weitgehende Schonung von Menschen und Sachwerten an. Weitere Kennzeichen waren stehende Heere, zurückhaltende Kriegsführung, Nichtbeteiligung der Öffentlichkeit und meist ein adeliges Offizierskorps.

Das Schlachtgeschehen

Zurück zu unserem Bild und obigem Zitat: Der Feind waren die Franzosen, nämlich die französische Donaumarmee unter Führung von General J. B. Jourdan⁴⁴, welche anfangs März 1799 (ohne Kriegserklärung) mit 45.000 Mann bei Kehl und Basel über den Rhein nach Süddeutschland eindringen. Ihnen gegenüber stellten sich 77.000 Österreicher unter der genialen militärischen Führung von Erzherzog Karl, einem Bruder von Kaiser Franz II., entgegen. Angesammelt bei Augsburg, zog dieser österreichische Truppenverband über Biberach, Waldsee und Leutkirch nach Ostrach. Schon am 21. März 1799 trafen die beiden Truppen, etwa 18.000 französische Soldaten auf etwa 52.000 Soldaten des österreichischen Koalitionsheeres. Ohne auf das eigentliche Kampfgeschehen näher einzugehen – die Österreicher siegten auch in diesem heftigen Gefecht – in der Geschichtsliteratur bezeichnet mit „Schlacht bei oder von Ostrach“. Hier kamen 4.400 Menschen um – verteilt auf die beiden Armeen in etwa je zur Hälfte^{45 46}. Daraufhin zogen sich die französischen Truppen über Pfullendorf in Richtung Stockach zurück, wo es nur vier Tage später, am 25. März, zur Schlacht bei Stockach kam, die erneut die Österreicher gewannen – um dies vorwegzunehmen.

Zuvor, am 24. März 1799 kam es in der Region Singen – Engen – Tuttlingen auf beiden Flügeln zu Gefechten. Erzherzog Karl (Carl) wollte eine Entscheidungsschlacht – der französische General Jourdan hingegen wollte seine zahlenmäßige Unterlegenheit durch einen Überraschungsangriff ausgleichen. Die Österreicher konnten hier jedoch die Franzosen vor der Nellenburg⁴⁷ und vor Stockach aufhalten. Letztlich wurde der wechselvolle Kampf durch den Einsatz von österreichischen Kürassierregimentern⁴⁸ gegen die französische Kavallerie entschieden. Die Franzosen zogen sich schließlich am 5. April wieder über den Rhein zurück nach Frankreich. Ohne auf weitere (militärische) Einzelheiten einzugehen starben bei dieser Schlacht rund 10.000 Soldaten, weitere wurden verwundet oder gerieten in Gefangenschaft⁴⁹.

Generäle und Offiziere

Auf der siegreichen österreichischen Seite waren verschiedene Generäle und Offiziere im Einsatz, unter Ihnen auch „unser“ Protagonist, Joseph Maria Cajetan von Ulm Erbach, als Kommandant des Infanterieregiments Nr. 35. Dieses Regiment trug nur kurze Zeit 1793 den Namen des Freiherrn Franz Xaver von Wenckheim⁵⁰, weil dieser bereits am 11. Mai 1794 gefallen war. Zu diesem Regiment und zu Joseph Cajetan von Ulm recherchierte ich wohl sehr gründlich im Internet, fand aber keine weiteren Informationen zu ihm und speziell zu dieser Geschichte.

Einzig, wer Näheres und mehr zu diesen Schlachten lesen möchte, dem/der sei folgende Literatur empfohlen:

- ◆ F. I. A. Schneidawind: Carl, Erzherzog von Oesterreich und die österreichische Armee unter Ihm, Erster Band, Bamberg 1840
- ◆ Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz (Zweiter Teil), Wien, 1819

Das Gemälde

Kommen wir zurück zum eigentlichen Thema, zu „unserem“ Bild. Freiherr Wilhelm von Koenig-Warthausen (1912-1973)⁵¹ hinterließ auf der Bildrückseite folgende Beschreibung.

Das Bild (von J. B. Pflug) stellt eine Szene aus dem Jahr 1799 dar, in dem Erzherzog Karl am 21. März die französische Rheinararmee unter General Jordan bei Ostrach besiegte, worauf Jordan mit seinem Heer sich bei Stockach wieder festsetzte. Hier sieht man nur die Vorhut der österreichischen Avantgarde⁵², welche das Geplänkel mit den Franzosen wieder aufnimmt. Am 25. März fand dann die Schlacht bei Stockach statt, in deren Folge die Franzosen über den Rhein zurückgejagt wurden. – Im Hintergrund des Bildes (links) ist die Ruine Nellenburg⁵³ sichtbar und der „Graue Wald“⁵⁴, wo die Franzosen aufge-

44 Siehe Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Jean-Baptiste_Jourdan.

45 Siehe Wikipedia, Zweiter Koalitionskrieg und Schlacht bei Ostrach. https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Ostrach.

46 Gedenkschrift „Schlacht bei Liptingen“, herausgegeben von der Gemeinde Emmingen-Liptingen, 1999.

47 Nellenburg: Frühmittelalterliche Burgruine westlich von Stockach und das Machtzentrum der Landgrafschaft Nellenburg (dies ist aber eine andere Geschichte!).

48 Kürassiere: Truppengattung der schweren Kavallerie.

49 Gedenkschrift „Schlacht bei Liptingen“, S. 23: Österreichische Verluste 5.913, französische 3.654 Soldaten.

50 Siehe Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, [Wenckheim, Franz Xaver, Freiherr](#).

51 Die Adelsfamilien von Koenig-Warthausen waren bis 1985 die vorigen Eigentümer von Schloss und Hofgut Warthausen, vor der Familie von Ulm-Erbach.

52 Avantgarde = französisch für „Vorhut“.

53 Siehe oben – Fußnote 46.

54 Gedenkschrift, S. 10 + 12. In diesem Waldgebiet gelang es letztlich den österreichischen Einheiten die vordringenden Franzosen zu stoppen und zum Gegenangriff überzugehen – entschied schließlich dieses Schlachtgeschehen fundamental. Waldkämpfe sind

stellt waren; in der Mitte die Stadt Stockach von Osten her. Der im Vordergrund stehende Offizier ist ein Hauptmann des Regiments Hoch- u. Deutschmeister⁵⁵ in seiner Interimsuniform; unter den Infanteristen sind auch die Rotmäntel⁵⁶ zu bemerken. Die zwei Soldaten, die aus dem Wald kommen (rechts unten im Bild) sind Grenadiere.

Maler Pflug

Es geht hier nicht darum, den Maler J. B. Pflug (1785-1866) vorzustellen – er ist ohnehin in Biberach und Oberschwaben sehr populär. Hier möchte ich einen Blick auf den Aspekt werfen, wie Militär- und Schlachtendarstellungen ein Teil seiner (frühesten) Motive waren. Nach Genreszenen und Porträts zählen diese zu seinem umfangreichsten Motivbereich. Eine erste Darstellung datiert aus dem Jahr 1803 – viele andere hat er erst später gemalt, die letzte 1844. Anlass dazu für ihn waren gerade die Koalitionskriege (1793-1815). Vielleicht waren gerade diese französischen Eroberungszüge mit ein Auslöser. Schon Ende 1795 werden in seiner Heimatstadt Biberach Einquartierungen, Truppeneinzüge, Rekrutierungen, ja sogar Kampfhandlungen spürbar. Als am 9. Mai 1800 die Schlacht um Biberach im Gange war, ist er gerade mal 15 Jahre alt. Die Begegnung mit französischen, österreichischen, ungarischen, kroatischen und russischen Truppen beeindruckten anscheinend den angehenden Künstler nachhaltig. Auch begegnet er mehrfach alliierten Einheiten, die auf dem Rückweg von den Schlachtfeldern durch Biberach ziehen. Es geht hier eigentlich nicht um eine künstlerische Wertung – solche militärischen Szenen sind nicht leicht darzustellen – Pflug gelingen sie hervorragend. Auch wenn manches nicht den Realitäten entsprach, liefert er eine bildhafte, authentische Dokumentation, nicht nur für Historiker und Heimatforscher. Dies ist deshalb beachtlich, weil manche Szenen, zehn, zwanzig, ja über vierzig Jahre nach dem Ereignis entstanden sind. Ob Pflugs Militärszenen bis ins Einzelne naturgetreu dargestellt sind, wird angeblich unter Experten als spekulativ bezeichnet. Immerhin hatte Pflug die Orte der Schlachten persönlich aufgesucht, auch um das Geschehen topografisch einzubetten. Sicher ist auch, dass er sich Quellen, wie Erzählungen und Überlieferungen zugrunde gelegt hatte. Allerdings ist eine gewisse Idealisierung erkennbar, was ihm m. E. gestattet sei. Dies trifft vor allem auf seine späteren Werke, wie auch auf „unser Bild“ zu. Gekonnt setzt er partiell Persönlichkeiten, wie z. B. die Heerführer in Szene. Sympathien für Erzherzog Karl sind eindeutig erkennbar. Interessant auch in diesem Zusammenhang ist, dass Pflug mit Vorliebe österreichische Siege, ergo französische Niederlagen ins Bild setzte. Man sieht daran deutlich seine Gesinnung und Zuneigung. Diese Parteinahme ist auch seinen Memoiren zu entnehmen. Die zahlreichen Bilder von Maler J. B. Pflug, die mit den Revolutions- bzw. Napoleonischen Kriegen in Verbindung stehen, sind untrennbar mit seiner eigenen Biografie verbunden⁵⁷.

Schlachten um Biberach

In der Literaturquelle von Uwe Degreif, dem Werksverzeichnis von J. B. Pflug, ist ein bunter und aufschlussreicher Bilderreigen zu dieser Epoche und zum militärischen Geschehen in ganz Oberschwaben abgebildet und besprochen. Auch die zweite Schlacht bei Biberach am 9. Mai 1800 ist mit Bildmaterial versehen – hingegen die erste Schlacht bei Biberach noch nicht – diese war ja auch, wie oben dargestellt, schon am 2. Oktober 1796. Zu beiden Schlachten seien die beiden Artikel von Dr. Kurt Diemer in den BC-Heften, Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach empfohlen (waren keine Literaturquellen für diesen Aufsatz).

Schicksal Württembergs

Oberschwaben, einst annähernd fünfhundert Jahre Teil der Habsburger Monarchie, genau genommen Bestandteil Vorderösterreichs, war somit logischerweise (immer schon) auf österreichischer Seite als Schwäbisch – Österreich genannt. Der Zweite Koalitionskrieg leitete eigentlich die größten politischen Umwälzungen Deutschlands ein – Säkularisation und Mediatisierung. Dadurch erhielt 1802/3 die Landkarte ein gänzlich verändertes Aussehen. Durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 wurden 1806 auf Betreiben Napoleons das souveräne Königreich Württemberg, das Großherzogtum Baden und das Königreich Bayern geschaffen. Als Mitglied des Rheinbundes, nachdem sie zuvor aus dem Verband des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ausgetreten waren, traten diese neuen süddeutschen Staaten auf die Seite Frankreichs. Streng genommen paktierten sie folglich mit einem ausländischen Staat gegen den deutschen Kaiser – nachdem Kaiser Franz Joseph II. (HRR) (1768-1835) zurücktrat, war er hinfort nur noch Kaiser von Österreich (Kaiser Franz I.). Im folgenden

meist sehr verlustreich. Insoweit sind die höheren Verlustziffern im Vergleich zur Schlacht bei Ostrach zu erklären.

55 Siehe Wikipedia, [K.u.K. Infanterieregiment „Hoch- und Deutschmeister“ Nr. 4.](#)

56 Husaren, also leichte Reiterei – im Gegensatz zu den Kürassieren. Auch <https://de.wikipedia.org/wiki/Serezaner>.

57 Vergleiche (den gesamten Absatz): Uwe Degreif (Hrsg.), Johann Baptist Pflug (1785-1866), Werksverzeichnis, 2016, S. 35-36 und 70.

dritten Koalitionskrieg⁵⁸ 1805 besiegte bei Austerlitz⁵⁹ der 1804 zum Kaiser gekrönte Napoleon Bonaparte mit seinen neuen Bündnispartnern die Allianz aus Russland und Österreich. Im Preßburger Friedensvertrag, im Dezember 1805 verlor Österreich u. a. die vorderösterreichischen Lande zwischen Oberrhein und Vorarlberg an Württemberg und Baden. Die Befreiungskriege mit der alles entscheidenden Völkerschlacht bei Leipzig fügten aber im Oktober 1813 dem napoleonischen Frankreich die endgültige Niederlage bei. Der Wiener Kongress (1814-1815) ordnete danach Europa neu.

Umbruchzeiten in Oberschwaben

Aus den ehemals österreichischen Untertanen Oberschwabens sind nun plötzlich württembergische Staatsangehörige geworden. Die Stimmung in Oberschwaben, nun Neu-Württemberg wurde schlechter. Die Bevölkerung konnte sich anfänglich ungern an die neue Situation gewöhnen – war doch ein protestantischer König Herrscher des katholischen Oberlandes geworden. Doch allein die Umgewöhnung an neue politische Verwaltungsstrukturen u. ä. wären nicht so schlimm gewesen, hätte es nicht automatisch und indirekt Kriegsdienst für Frankreich bedeutet. Durch Konskriptionen⁶⁰ sind plötzlich alle männlichen Einwohner wehrpflichtig geworden – dies war vorher, also zu österreichischen Zeiten nicht so.

Kriegswirren und Auswirkungen am Beispiel Ummendorfs (Oberamt Biberach)

Ab 1810 mussten die Bürger eine Kriegssteuer entrichten, und zwar eine vierfache. Lumpen⁶¹ durften nicht mehr ohne Erlaubnis gesammelt werden, nach Salpeter musste (auch in den Viehställen) gegraben werden. Büchsen (Gewehre) wurden eingezogen und Forstleute und Jäger sollten sich als Scharfschützen melden. Im Januar 1812 mussten sich 26 Ummendorfer Burschen als Militärpflichtige melden, im März wurden noch mal 17 aufgerufen. Napoleon brauchte Soldaten und der württembergische König als (neuer) treuer Verbündeter stellte ihm die verlangten Truppen⁶².

Für Napoleon in den Krieg

Die letzten (Soldaten) marschierten am 20. September 1812 von Biberach aus zu ihren Einheiten. [...] Die Nachrichten von Napoleons Russlandfeldzug klangen bald besorgniserregend, die Todesraten waren schrecklich.“ [...] „Wie viele tatsächlich in den Krieg gezogen sind, ist ungewiss. Die wenigsten Eingezogenen kamen zurück“⁶³.

Realität einer neuen Epoche!

58 Auch zweiter napoleonischer Krieg genannt.

59 Mähren, heute Tschechien.

60 Einberufung zum Wehrdienst.

61 Alte Textilien, auch Fetzen oder Hader.

62 Vgl. „Ummendorf, Landschaft – Geschichte – Gesellschaft“, Hrsg. Gemeinde Ummendorf, 2020, S. 100 - 102

63 Ebd. Seite 102

Werkzeugkasten

Fotografieren in Archiven

von Michael Altvater, Waiblingen

Seit einiger Zeit gestatten vor allem staatliche Archive das Fotografieren in ihren Lesesälen. Natürlich ist es nicht Aufgabe der Mitarbeiter dort, ihrem Publikum zu erklären, wie man zu guten Ablichtungen gelangt. Darum muss man sich als Fotograf schon selber kümmern. Trotz allgegenwärtiger Fotoapparate, meist in Form von Smartphones, ist die Ausbeute qualitativ eher durchwachsen. Das hatte ich mit meinem heute etwa vier bis fünf Jahre alten Mobiltelefon im Frühjahr 2019 im Stadtarchiv von Bad Waldsee erlebt. Die Bilder waren leider nicht scharf genug, um einen Text exakt zu transkribieren. Ich erkläre mir das damit, dass die 16 Megapixel meines Telefons sich auf dem winzigen, wenige Quadratmillimeter großen Bildsensor verteilen. Das macht das Gesamtsystem extrem anfällig für Bewegungsunschärfe, landläufig auch Verwacklungen genannt. Die Lösung heißt in diesem Fall Stativ, ist aber in den Archiven überwiegend nicht erlaubt.

Aus mehreren Gründen erweist sich auch eine digitale Spiegelreflexkamera, die über einen großen Bildsensor und damit relativ große Bildpunkte (Pixel) verfügt, als Alternative leider ungeeignet. Erstens ist solch ein Gerät vergleichsweise groß und schwer, und zweitens lässt sich dieses nicht wirklich geräuscharm bedienen. Bei jeder Auslösung klappt der Spiegel mechanisch nach oben und am Ende der Belichtung wieder nach unten. Der deutlich hörbare Doppelschlag kann durchaus andere Archivbesucher stören.

Meine persönliche Lösung war dann nach dem Studium einiger Testberichte, die zwar nicht die perfekte Abbildung von Dokumenten zum Inhalt hatten, dennoch aber Rückschlüsse auf die Bildqualität zuließen, eine Systemkamera ohne Spiegel, aber mit der Möglichkeit, das Objektiv zu wechseln. Meist sind nämlich die mitgelieferten Zoomobjektive nicht wirklich erstklassig. Eine Festbrennweite ist in der Herstellung meist wirtschaftlich günstiger und hohe Qualität ist mit weniger Aufwand an Material zu erreichen. Allerdings sind einzelne Kameragehäuse leider nicht entscheidend preisgünstiger als das Kit inklusive eines Dreifachzooms. Die Festbrennweite geht dann noch extra. Mit dem Zoomobjektiv hätten wir dann eine alltagstaugliche Kamera und die Festbrennweite verwenden wir dann für unseren Spezialfall. Der Hauptvorteil einer Spiegellosen ist, dass es in dieser Kamera keinen Spiegelschlag gibt. Lediglich die Vorhänge des Schlitzverschlusses geben beim Auslösen ein dezentes Geräusch von sich.

Es sei ausdrücklich angemerkt, dass man auch ohne Neuinvestition zu guten Ergebnissen im Archiv gelangen kann. Vorausgesetzt, eine Kamera mit der Möglichkeit, diese in den manuellen Betrieb zu versetzen, ist vorhanden. Dazu ist es unerlässlich, die Betriebsanleitung eurer Kamera nach den Begriffen im weiter unten folgenden Rezept zu durchsuchen und sie entsprechend einzustellen. Der limitierende Faktor dieser Geräte ist das fest verbaute Zoomobjektiv. Dessen Lichtstärke ist über den kompletten Brennweitenbereich leider nicht konstant und wir sollten es etwa in die Mitte zwischen den beiden Extrembereichen einstellen. Hier sammelt das Objektiv am meisten Licht und produziert die wenigsten Verzerrungen.

Der Begriff Lichtstärke führt uns zwanglos zum mathematischen Teil meiner Ausführungen. Keine Sorge, der Begriff Mathematik ist eindeutig zu hoch gegriffen. Wir kommen mit Kopfrechnen aus und merken uns zunächst die Ziffer 2. Der einfachste Wert ist die Lichtempfindlichkeit unseres Bildsensors, gemessen in ISO. Die meisten Kameras beginnen am unteren Ende der Skala mit 100 ISO. 200 ISO sind dann eine doppelt so hohe Empfindlichkeit und jeder folgende Wert in der Skala, also von 100 mal 2 zu 200 mal 2 zu 400 mal 2 und so weiter, führt zu einer weiteren Verdoppelung. Wer jetzt einwendet, dass früher mit der DIN-Skala alles einfacher war, dem muss ich entgegnen, dass wir den Bereich des bequemen Kopfrechnens hier verlassen. Die DIN-Skala ist nämlich logarithmisch angelegt und eine Erhöhung um drei Punkte entspricht einer Verdoppelung der Lichtempfindlichkeit. Die Reihe 21, 24, 27, 30 und 33 DIN entspricht dann den ISO-Werten 100, 200, 400, 800 und 1600. Wer die Konversion von DIN nach ISO nicht wenigstens bei den genannten Werten auswendig kennt, wird ins Stolpern geraten.

Ähnlich verhält es sich mit der Belichtungszeit, also der Zeit, in der der Bildsensor Licht empfängt. Auf älteren Fotoapparaten können Werte wie B, 1, 2, 4, 8, 15, 30, 60, 125 und so weiter eingestellt werden. B bedeutet eine beliebig lange Belichtungszeit, die wir aber getrost ignorieren dürfen. Die Zahlen sind genau genommen der Nenner eines Bruchs, wobei der Zähler konstant 1 ist. Letztlich bedeuten die Werte 1/1 - 1/2 - 1/4 - 1/8 Sekunde, in der der Bildsensor auf Lichtempfang geschaltet ist. Auch hier rechnen wir mit der Ziffer 2, indem wir jedes mal den Nenner damit multiplizieren, was von einer zur anderen Stufe eine Halbierung der Belichtungszeit ergibt.

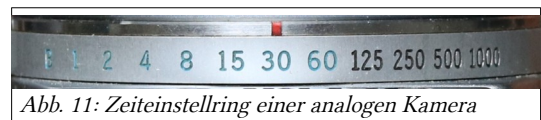


Abb. 11: Zeiteinstellung einer analogen Kamera

Wenn wir alle Parameter der Kamera manuell einstellen möchten, müssen wir als Drittes die Blende erwähnen. Diese Einstellungen können wir aber für unsere Zwecke getrost der Kamera überlassen. Das führt uns dann zu einer nützlichen Halbautomatik, wie ich sie in dem später folgenden Rezept erwähne. Der Vollständigkeit halber und weil wir bei der Blende nicht mehr nur mit dem Faktor 2, sondern eher mit der Quadratwurzel aus 2, also etwa 1,4, rechnen sollten, sollten wir das mit derselben Aufmerksamkeit betrachten, wie die anderen beiden Stellschrauben.

Auf vielen Objektiven analoger Kameras steht eine Blendefolge in der Form 2 - 2,8 - 4 - 5,6 - 8. Auch das ist wieder als ein Bruch zu werten, den wir aber erst mit der zusätzlichen Angabe der Objektivbrennweite beziffern können. Die rechts oben stehende Abbildung zeigt den Einstellring für die Blende an einem älteren



Abb. 12: Blendeneinstellung eines Analogobjektivs

Objektiv, das mir auch in digitalen Zeiten gute Dienste in der Alltagsfotografie leistet. Direkt links neben der Blendenskala sehen wir in grün die Angabe von 80 mm. Das ist die Brennweite des Objektivs. An euren digitalen Kameras werdet ihr die Zahlen von außen nicht erkennen, aber ihr findet sie in den Einstellungsmenüs eurer Bilderzeugungscomputer. Lest dazu im Zweifelsfall die Bedienungsanleitungen eurer eigenen Geräte.

Zum Rechnen teilen wir die Brennweite durch die eingestellte Blendenzahl, im Beispiel 80 mm / 4, was den Durchmesser 20 mm für das runde Fenster ergibt, durch das eine bestimmte Menge Licht unseren Bildsensor erreicht. Wir müssen allerdings berücksichtigen, dass für die Menge des Lichts, das unsere Blende passiert, die Fläche dieser Öffnung entscheidend ist. Den Zusammenhang von Fläche (A) und Durchmesser (D) bei der Blende zeigt nebenstehendes Schaubild. Wir sehen, dass sich von einer Blendenstufe zur nächsten die Fläche verdoppelt und der Durchmesser sich um den Faktor 1,4 vergrößert. Das bedeutet, die oben erwähnten analogen Blendenzahlen verändern je Blendenstufe die durchlaufende Lichtmenge um den Faktor 2.

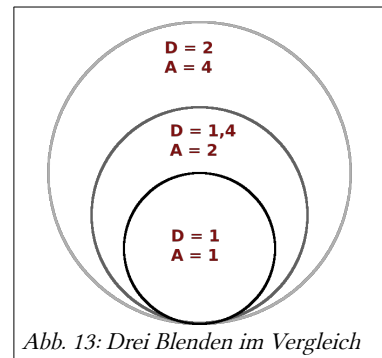


Abb. 13: Drei Blenden im Vergleich

Moderne Digitalkameras lassen bei ISO, Zeit und Blende deutlich feinere Einstellungen zu, meist als Drittelwerte, also zusätzlich zwischen den Standardwerten noch zwei weitere eingeschobene Stufen. Für unser Rezept ist das aber nicht entscheidend, wir schauen, dass wir mit dem Standard zurecht kommen. Beachtet bitte, dass ich keinen weltweiten Marktüberblick habe und ihr mit euren Kameras selbst zurecht kommen müsst. Wer ein Gerät eines namhaften Herstellers sein Eigen nennt, aber sein Handbuch dazu nicht mehr findet, kann sich das in der Regel auf dessen Webseite herunterladen. Speichert das dann in euer Telefon und ihr habt es immer dabei.

1. Sucht in eurem Kameramenü die ISO Einstellung, wählt 800 ISO aus (Handbuch!)
2. Sucht in eurem Kameramenü die Einstellung TV (Zeitvorwahl), wählt 1/125 Sekunde aus (Handbuch!)
3. Nehmt ein bedrucktes oder beschriebenes DIN A4 Blatt, zentriert es im Display und schneidet die Ränder nicht ab.
4. Richtet die Kamera lotrecht auf das Blatt Papier aus. Fasst die Kamera mit beiden Händen links und rechts am Gehäuse an. Der rechte Zeigefinger lässt sich spielend am Auslöseknopf anlegen.
5. Auslöser halb durchdrücken, warten auf Rückmeldung der Kamera (Piep oder grüner Rahmen im Display). Die Kamera hat scharfgestellt und selbstständig die Blende reguliert. Auslöser auf Halbstellung halten.
6. Aus stabilem Stand möglichst ohne Bewegung den Auslöser vollständig nieder drücken. Das Bild ist im Kasten.
7. (Bild in der Rückschau mit Vergrößerung prüfen).

Am Besten probiert ihr das Rezept zuerst in aller Ruhe und ausgiebig zu Hause aus. Dann könnt ihr euch den Punkt 7 des Rezepts im Archiv sparen. Wer die sechs anderen Punkte beachtet, wird in den überwiegenden Fällen ein scharfes Bild erreichen. Ausreißer wird es dennoch geben, aber die prozentuale Ausbeute wird gut sein.

Ein Thema soll nicht unerwähnt bleiben. Alte Hasen bedienen sich häufig, was die Belichtungszeit anbelangt, einer Faustregel, die besagt, dass der Wert 1 geteilt durch Brennweite des Objektivs in mm die Zeit definiert, bei der es garantiert keine Verwackler gibt. Das ist leider nicht mehr zeitgemäß, da die kleinsten Strukturen eines digitalen Bildsensors etwa um den Faktor 5 kleiner sind, als die etwa 25 µm eines analogen Filmkorns in Negativ- oder Diafilmen. Wir müssen also deutlich schneller belichten, um aus der Wackelzone heraus zu kommen. Deshalb lautet meine Empfehlung, 1/125 Sekunde in der Kamera fest einzustellen. Streng genommen gilt dieser Wert nur für meinen Gerätepark mit 22 mm Objektiv, ist aber dennoch als aktuelle Faustregel nützlich.

Hinweise für unsere Autoren

Die Wünsche der Schriftleitung

Ab der vierten Ausgabe des CIRCULARS vom Herbst 2019 liegt dessen Bearbeitung in der Obhut von Edda Sauter und meiner Wenigkeit. Dazu haben wir uns ein paar Gedanken gemacht, wie wir ein regelmäßiges Erscheinen sicherstellen können. Wir sind optimistisch, mindestens zwei Ausgaben im Jahr erstellen zu können und dazu sind alle Mitglieder gefragt. Denn leider verfügen wir von der Schriftleitung nicht über ein Heer von Korrespondenten und rasenden Reportern, die uns täglich so viele Artikel senden, dass wir vieles ablehnen müssten, da es den verfügbaren Rahmen sprengt.

Auch die kleinste Vereinspublikation lebt von der freiwilligen Mitarbeit des geneigten Publikums. Wir sind deshalb bestrebt, euch alle als Autoren zu gewinnen. Oder wenigstens so viele wie möglich. Weiter wollen wir dafür sorgen, dass euch keine unnötigen Hindernisse in den Weg zu einem interessanten Artikel gestellt werden. Dazu gehört in erster Linie, dass wir uns keine Exklusivrechte für die Veröffentlichung vorbehalten. Ein Autor behält so neben dem selbstverständlichen Urheberrecht auch das Recht zur weiteren Verwertung seines eigenen Artikels. Was wir allerdings nicht verwenden können, sind bereits in anderen Publikationen erschienene Schriften, deren Verwertungsrechte uns das in der Regel verbieten. Ausgenommen sind natürlich Beiträge, für die sich der Autor eine Genehmigung zu einer Zweitverwertung eingeholt hat.

Unser CIRCULAR wird elektronisch erstellt und elektronisch verteilt. Am liebsten erhalten wir Manuskripte deshalb auch elektronisch und ohne spezielle Formatierungen zugesandt. Dabei ist es unerheblich, welche Werkzeuge ihr dazu verwendet. Wir gehen davon aus, dass ihr zum Schreiben die üblichen Verdächtigen von Microsoft oder der Open Document Foundation verwendet. Trifft beides nicht zu, nehmt einfach den Windows Editor oder Vergleichbares von Apple oder Linux. Hauptsache, wir können den Text herauskopieren und in die Vorlage für das CIRCULAR einfügen.

Abbildungen, seien es Fotos oder eigene künstlerische Illustrationen, unterstützen die Aussagekraft eines Beitrages. Dazu gehören selbstverständlich auch Tabellen, die zwar nicht in diese Kategorie fallen, aber die daraus erstellten Diagramme. Um eine Abbildung allerdings in hoher Qualität zu präsentieren, benötigen wir diese von euch in der besten verfügbaren Auflösung. Technisch gesprochen liegt das an der unterschiedlichen Behandlung von Bildern beim Druck, der eine Auflösung von 300 Punkten je Zoll erfordert, um eine qualitativ gute Abbildung zu gewährleisten. Die Auflösung bei der Erstellung von Bildern ist in der Regel geringer. Das hat nichts mit der Gesamtzahl von Pixeln zu tun, die uns ein Bildbetrachtungsprogramm anzeigt und die für einen guten Druck meist deutlich zu gering ist.

Trotz allem müssen wir uns den Beschnitt eines Bildes vorbehalten. Wir werden uns bemühen, den Aussagewert einer Abbildung zu berücksichtigen und im Zweifel bei euch nachfragen. Form und Inhalt müssen ein gefälliges Endprodukt ergeben, was nicht immer einfach ist.

Sowohl für eure Wortbeiträge, als auch für eure Bilder gilt, dass ihr über das uneingeschränkte Urheber- und Verwertungsrecht verfügt. In Zweifelsfällen lieber weglassen und Schwierigkeiten für uns von der Schriftleitung und für euch aus dem Weg gehen. Wenn ihr geistiges Eigentum von anderen verwenden wollt, das den Rahmen eines Zitats übersteigt, dann lasst euch dieses bitte schriftlich genehmigen.

Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit.

Eure Schriftleitung schriftleitung@forschergruppe-oberschwaben.de

Bildnachweise

In diesem Abschnitt werden Bildnachweise und eventuell vorhandene zusätzlich Informationen aufgeführt, soweit sie nicht bereits in den Bildunterschriften oder im Textteil vorhanden sind. Im Wesentlichen sind dies die Bilder aus wikimedia commons.

Titelbild, Seite 1

Fotomontage aus mehreren Aufnahmen, Fotografie und Bildbearbeitung Michael Altvater, Waiblingen, 2021.

Abbildung 8, Seite 14

Abschrift aus den Familienregistern der Pfarrei Weildorf, Abschrift von Rudolf Koch.

Abbildung 9, Seite 15

Kartenausschnitt, etwa 2/3 des Wegs vom rechten Rand nach Salem. Vollständiges Digitalisat beim Generallandesarchiv Karlsruhe, Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1742620-1>. Siehe auch die [Nutzungsbedingungen](#) des Landesarchivs Baden-Württemberg und dessen [Zitierregeln](#) (Download).

Abbildung 10, Seite 15

Kartenausschnitt, direkt unter der stilisierten Windrose. Vollständiges Digitalisat beim Generallandesarchiv Karlsruhe, Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1728301-1>. Siehe auch die [Nutzungsbedingungen](#) des Landesarchivs Baden-Württemberg und dessen [Zitierregeln](#) (Download).

Abbildung 11, Seite 21

Zeiteinstellring einer analogen Kamera, Foto Michael Altvater 2021.

Abbildung 12, Seite 22

Blendeneinstellring eines Analogobjektivs, Foto Michael Altvater 2021.

Abbildung 13, Seite 22

Drei Blenden im Vergleich, schematische Darstellung, Grafik erstellt von Michael Altvater 2021.